

Afghanistans verborgene Töchter

Wenn Mädchen
als Söhne aufwachsen



JENNY
NORDBERG

Hoffmann und Campe



steht. Die älteren Töchter sprechen ein bisschen holprig, aber begeistert englisch, das sie aus Schulbüchern gelernt und beim Fernsehen – eine Satellitenschüssel hängt auf dem Balkon – aufgeschnappt haben. Möglicherweise haben wir es hier einfach mit einer Sprachbarriere zu tun.

»Okay«, sage ich bemüht freundlich, »ich verstehe. Eure *Schwester*. Was ist eigentlich deine Lieblingsfarbe, Benafsha?«

Sie schwankt zwischen rot und lila, ehe sie die Frage an ihre Schwester weitergibt, die sie mit ebensolcher Gründlichkeit durchdenkt. Es scheint,

als würden die Zwillinge, beide in orangefarbenen Strickjacken und grünen Hosen, fast alles in perfekter mädchenhafter Synchronität tun. Auf ihren Köpfen, die ständig in Bewegung sind, prangen glitzernde Haargummis, und nur wenn eine etwas sagt, funkelt das Haargummi der anderen mal ein paar Sekunden lang nicht. Das sind die Momente, in denen man eine Chance hat, sie auseinanderzuhalten: Der Schlüssel dazu ist ein kleines Muttermal an Beheshtas Wange. Benafsha heißt »Blume«, Beheshta »Paradies«.

»Wenn ich groß bin, möchte ich Lehrerin werden«, wechselt Beheshta

das Gesprächsthema.

Als die Zwillinge mir abwechselnd eine Frage stellen dürfen, wollen sie beide dasselbe wissen: Ob ich verheiratet bin?

Meine Antwort verblüfft sie, denn wie sie mir zu verstehen geben, bin ich schon sehr alt. Ich bin sogar noch ein paar Jahre älter als ihre Mutter, die mit ihren dreiunddreißig Jahren längst verheiratet ist und vier Kinder hat. Denn außer ihrem kleinen Bruder haben die Zwillinge noch eine Schwester. Aber, gebe ich zu bedenken, ihre Mutter sei zudem noch Parlamentsabgeordnete. Also unterschiede ich mich doch sowieso

in ganz vielem von ihr. Dass man es auch von dieser Warte aus betrachten kann, scheint ihnen einzuleuchten.

Da steht plötzlich ihr Bruder in der Tür.

Mehran ist sechs, hat ein sonnengebräuntes, rundliches Gesicht, tiefe Grübchen, Augenbrauen, die nach oben zucken, wenn er Grimassen schneidet, und eine breite Lücke zwischen den Vorderzähnen. Sein Haar ist so schwarz wie das seiner Schwestern, aber er trägt es als Igelfrisur. In einem engen roten Jeanshemd und mit blauer Hose stolziert er selbstsicher, das Kinn gereckt, die Arme in die

Seiten gestemmt, in den Raum, schaut mich direkt an und hält mir eine Spielzeugpistole unter die Nase. Dann drückt er ab und begrüßt mich: *Poff*. Als ich nicht sterbe und auch nicht zurückschieße, zieht er aus der Gesäßtasche einen Superhelden aus Plastik. Sein starker Kampfgefährte hat blondes Haar und strahlend weiße Zähne, trägt zwei Patronengurte quer über die breite Brust geschlungen und ist mit einem Maschinengewehr bewaffnet. Mehran sagt etwas auf Dari zu ihm und hört ihm danach aufmerksam zu. Sie scheinen sich einig zu sein: Der Angriff war erfolgreich.